№ 4.

Donnerstag, am 9. Januar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der tönende Stein.

(Fortsetzung.)

Indeß prangte am Fuße des Schloßberges die Kapelle im Glanze der Vollendung; nur die von fernher verschriebene Glocke war noch nicht angekommen. Wie ungeduldig Graf Bruno und Hatto dem Zeitpunkte, in welchem das durch widrige Zufälligkeiten verspätete Eintreffen derselben zu erwarten stand, entgegen sahen, eben so segnete Editha die Umstände, die dasselbe bis dahin verhindert, und zitterte vor dem Augenblicke der Entscheidung. Doch auch dieser kam: die Glocke langte endlich an. — Das erste Läuten derselben, das sich Editha immer nur sanft und ergreifend, wie des Mitleids Stimme, wie des Unglücks Kläge geträumt, berührte sie jetzt wie Grabgesang. — Alle Hindernisse waren nun beseitigt: Edithas Vermählungstag wurde festgesetzt und Anstalten zur festlichen Begehung desselben getroffen. Still und ergeben, wie der Engel der Geduld, waltete während deß die bleiche Braut im Schlosse und seiner Umgebung. Sie hatte die ursprüngliche Bestimmung der Glocke in Kraft treten lassen: alle Hilfesuchenden, welche nicht wagten, Linderung ihrer Leiden vor den Thoren des Schlosses zu suchen, zogen der Glocke Strang, und auf diesen Ruf eilte Editha zu den Trauernden, helfend und segnend, oft heiße Schmerzen lindernd, blutige Thränen trocknend. Aber die Wunden ihres Herzens wollten nicht heilen; die langen Leiden der Seele überwältigten endlich ihre schwache körperliche Kraft: sie erkrankte und schwebte lange am Rande des Grabes. — Wie sehnte sich da das müde Herz nach der Ruhe im tiefen, stillen Hause! und der unsterbliche Geist hinauf in das lichte Reich! — Aber — sie sollte leben! — Das Frühjahr verging, der Sommer mit seinen Segnungen, seiner reifenden Sonne, seinem freundlichen Himmel kam, und Editha genas langsam.

Auf's neue wurde ihr Hochzeitstag bestimmt.

Ein und ein halbes Jahr waren nun vergangen, seit Treumund auszog; keine Kunde von ihm war zu Editha gelangt; ihr blieb auch keine Hoffnung, je eine von ihm zu erhalten. — Da schloß ihr Herz die Rechnung mit dem Leben völlig — fortan sollte dasselbe nur den leidenden Nebenmenschen und der kalten Pflicht geweiht sein. — Hell und freundlich, als sei sie bestimmt, ihre segnenden Strahlen über die Myrthe auf der Stirn einer glücklichen Braut zu ergießen, ging die Sonne des verhängnißvollen Tages auf. Die weiten, zum Feste glänzend geschmückten Räume des Schlosses Sternau faßten kaum die Zahl der Gäste, welche Hattos Eitelkeit und hochmüthiger Stolz geladen: er schwelgte in dem Gedanken, Hunderte zu Zeugen seines Glücks zu machen, und sie mit Neid und willenloser Bewunderung zu erfüllen, beim Anblick des nun ihm zugefallenen Reichthums, der nun ihm vom Grafen Bruno übertragenen, unbeschränkten Macht.

Bleich wie eine Todte, doch ruhig und ohne Thränen, folgte Editha, als die Glocke der Kapelle mit

dumpfem, schweren Klang, als fühle sie das ganze schwere Gewicht dieses Augenblicks, die Stunde bezeichnete, dem ungeliebten und so gefürchteten Hatto zum Altar.

Pater Eustach segnete mit salbungsreichen Worten ihren Bund ein; wie ein leises, kaum hörbares Säuseln entschwebte das ewig bindende „Ja" Edithas Lippen; hart, gefühllos, stieß es der rohe Bräutigam hervor. Kalt, fast mit einem Blicke gehässiger Schadenfreude, (er wußte sehr wohl, daß er nicht geliebt war,) zog er sein bebendes Opfer von der geheiligten Stätte und mit sich in den Bankettsaal, wo er im schäumenden Weine alle Gewissensscrupel, die sich noch etwa in ihm regen mochten, hinunter spülte. —

Diesem Tage folgte eine warme, mondhelle Nacht; im Schlosse währte lauter Jubel, unbekümmert um ein gebrochenes Herz, fort. Editha hatte sich mit den Damen der Gesellschaft längst in die innern Gemächer zurückgezogen. Hatto war unter den Zechern im Bankettsaal einer der Lautesten.

Am Fuße des Schloßberges, unfern des kleinen Gotteshauses, dehnte sich ein weiter Grasplan aus, welcher als Weideplatz benutzt wurde. Auch in dieser warmen Nacht saß hier ein alter Hirte und bewachte sein in's thauige Gras behaglich hingestrecktes Vieh. Da kam ein einsamer Reiter langsam durch den Wald daher; er stieg von seinem Rosse, band es an einen Baum und grüßte freundlich den alten Mann. Beim Ton dieser Stimme wurde der Hirte aufmerksam, sah dem Fremden scharf in's Gesicht und brach dann in den halb freudigen, halb klagenden Ausruf aus: „Ihr seid's? mein lieber, junger Herr! ach, warum kamt Ihr nicht früher? — Ihr würdet es nicht zugegeben haben!" — „Was denn? alter Thomas! was meint Ihr! wovon sprecht Ihr?" — „Ach, sie haben sie heute getraut mit dem wilden, bösen Hatto! sie sah aus, wie eine Leiche, und wird's wohl nicht lange überleben, und sie ist so gut! — Da hat sie jüngst dies Kirchlein bauen lassen, und wer was von ihr zu bitten hat, der zieht am Glockenstrang, und darf gewiß sein, daß sie zu ihm herunterkömmt, und tröstet und hilft, wo sie immer kann." Der Fremde hörte kaum mehr auf den Schluß dieser Rede; mit fliegender Eile stieg er den Schloßberg hinan. Als er am nördlichen Thurme, in welchem sich das Burgverließ befand, vorüber kam, blieb er wie festgebannt stehen: ein Aechzen und Wimmern, kläglicher Hilferuf drang zu seinem Ohr; er näherte sich dem Eisengitter, durch welches spärliches Licht in den Keller drang, forderte den Unglücklichen dort unten auf, seinen Namen zu nennen, ihm zu sagen, wie er ihm helfen könne. Da nannte der Gefangene mit schwacher Stimme einen Namen, und das Haar des Fragenden sträubte sich vor Entsetzen. — Noch ein Mal beugte er sich zum Eisengitter, ermahnte liebevoll den Leidenden noch zu einer kurzen Geduld, sicherte ihm Hilfe und Rettung zu und eilte zum Schloßthor. Laut und heftig schlug er mit dem Klöpfel dagegen. Der Thurmwart begehrte den Namen des Klopfenden zu wissen, ehe er öffnete. Der Fremde nannte den seinigen, und der Thurmwart verweigerte ihm hartnäckig den Eingang, erklärend: er habe schon seit lange die gemessensten Befehle von dem jetzigen Gebieter des Schlosses, dem Grafen Hatto, einem Manne dieses Namens nie und unter keinem Vorwande den Eintritt in die Burg zu gestatten.

„Im Namen des Himmels öffnet! ich stehe für die Folgen!" rief der Fremde. Doch der Thurmwart war eine von Hattos Kreaturen und hatte guten Grund, standhaft bei seiner Weigerung zu beharren. Da fielen dem so schnöde Zurückgewiesenen die Worte des Hirten ein: „wer etwas von ihr bitten will, der zieht den Glockenstrang und darf gewiß sein, daß sie zu ihm herunter kömmt!" — Doch heute, an ihrem Hochzeitstage, würde sie da auch kommen? Es galt den Versuch, vielleicht ließ Gott ihn gelingen. —

Im kerzenerhellten Prunkgemache, im Kreise geschmückter Frauen, saß die bleiche Braut; sie nahm wenig Theil am Gespräche, ihre Seele füllten andere Bilder, ihr Geist schweifte in weiter Ferne. Da drangen die lauten und hellen Klänge der Glocke aus der Kapelle zu ihrem Ohr; sie waren ihr immer wie Gottes Stimme; heute aber trieb ein unbeschreibliches Gefühl, eine unbestimmte Ahnung sie mehr noch als je an, augenblicklich dem metallenen Rufe Folge zu leisten. Unbemerkt wußte sie sich zu entfernen, warf ihren Mantel über das hochzeitliche Gewand und eilte den Schloßberg hinab. Ein bleicher Mann trat ihr am Eingange der Kapelle entgegen. Der Mond bestrahlte hell sein Antlitz: „Treumund!" rief Editha und sank, überwältigt von Freude und Schmerz, fast leblos nieder. Treumund richtete sie angstvoll auf. „Ermanne Dich! meine Editha! Du wirst der Fassung bedürfen, um mich zu hören. — Alles, was mich betrifft, warum ich Dich so lange ohne Kunde gelassen, sollst Du später erfahren, jetzt fordert uns eine heilige Pflicht zum Handeln auf." —

Während deß hatte der Thurmwart, welcher der jungen Gräfin freilich den Ausgang aus dem Schlosse nicht wehren konnte, diesen sogleich mit Treumunds Erscheinen und dem stürmischen Läuten der Glocke in Verbindung gebracht; seine nächste Sorge war also, Hatto, an welchen ihn das Band einer gemeinsamen Sünde kettete, von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.

Auch etwas Geringeres, als eine Kunde dieser Art, wäre hinreichend gewesen, Hatto, vom Wein erhitzt, wie er war, in jene Wuth, die ihn fast alles Menschlichen entkleidete, zu versetzen, welcher er sich jetzt ohne Rückhalt hingab. Sich selbst kaum kennend, stürzte er, von mehren Dienern gefolgt, den Schloßberg hinab und in die Kapelle; mit zornglühendem Blicke trat er vor Treumund und Editha, und das kleine Gotteshaus erdröhnte von seinen rohen Lästerworten. Treumund maß ihn mit Blicken unbeschreiblicher Verachtung und bittern

Hasses. „Schweig, Elender!" rief er ihm zu: „entweihe nicht diese heilige Stätte durch den unwürdigen und frevelhaften Ausbruch Deiner Rohheit! beantworte mir vielmehr die ernste Frage: „was ist aus Edithas Bruder geworden?!" — „Wer befugt Dich, mich hierüber zur Rechenschaft zu ziehen?" — „Die Pflicht der Menschlichkeit und meine Liebe zu dem unglücklichen Heinrich." — „Und wer hat mich zu des Träumers Wärter bestellt? lasest Du nicht selbst den Wisch, der hinlänglich sein Verschwinden enträthselt!" — „Jener Brief war eine schändliche Lüge, eine schmähliche Erpressung, kein freier Erguß der Seele! — Hatto! wähne nicht, ich habe die Zeit meiner Abwesenheit nutzlos verschwendet: sie war ernsten und mühseligen Nachforschungen gewidmet, und das Resultat derselben: Heinrich schloß sich nie dem Zuge des Kaisers an."

(Fortsetzung folgt.)

Unerhörte Abend-Unterhaltung.

Die Gesellschaft zur Verbreitung des raffinirten Geschmackes zu Lirumlarum wird nächsten Sonntag in der großen Reit- und Dressir-Bahn für junge Bären und Hunde ein großes philharmonisches Concert, mit Intermezzo's, zu geben die Ehre haben. Darin wird zur Aufführung kommen:

Erste Abtheilung.

1) Herr Dr. F. G. Kühne und Herr Dr. Theodor Mundt sind die geistreichsten Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts. Phantasie für die Maultrommel.
2) Variationen auf der Kesselpaucke über das beliebteste Thema aller Sängerinnen: Ungeheure Heiserkeit ist meines Lebens Regel.
3) „Es wehen leise Morgenlüfte" geblasen von acht Baß-Posaunen, mit obligater Begleitung einer Piccolo-Flöte.
4) Die Oper: Olympia, von Spontini, von einer Dame ganz durchgesungen, mit Begleitung einer Glas-Harmonica.
5) Die wahre Frömmigkeit der Mucker. Schlummerlied, gespielt auf einer verstimmten Orgelpfeife.
6) Wird der Speculant Laffe das Wort „Dummkopf" in S dur durch ein Sprachrohr schreien und dadurch beweisen, welchen guten Klang sein Name habe.

Zweite Abtheilung.

1) Die Arie: Mich fliehen alle Freuden, im Chore von 300 alten Koketten gesungen.
2) Das Lied: Schlaf, Kindlein, schlaf! gesungen von 70 Baßstimmen, mit Begleitung von 10 Tam-Tams.
3) Die Ouverture zu Mozarts Don Juan, für eine Guitarre gesetzt.
4) In diesen heil'gen Hallen, auf der G-Saite gegeigt.
5) Wird ein Capitain aus der Leibgarde des jüngst verstorbenen Sultans seine Tapferkeit im Verschmausen eines großen Hasen nebst einem Fäßchen Sauerkraut beweisen. Dazu wird die Schlacht bei Leipzig von Janitscharen-Musik aufgeführt.
6) Wird die Primadonna des Schloß-Theaters zu Lirumlarum eine Vorlesung halten über das Thema: Eine Lumpen-Gage von 60,000 Goldstücken, bei nur zehnmonatlichem Urlaub und contractlich erlaubter Heiserkeit von nur sieben Wochen und sechs Tagen.
7) Wird die erste Tänzerin von demselben Theater Variationen springen über das Thema: Die Kunst geht nach Brot und hüpft nach Millionen.

Dritte Abtheilung.

Dramatische Vorstellung.

Obscönerie und Scenerie.

Original-Vaudeville in 77 Rahmen und 7 Aufzügen, frei nach dem Französischen, bearbeitet von Armangeist, mit Benutzung von Thibauts Dictionnaire und Meidingers Grammatik.

Personen.

Lump von Dummerjahn, ein Millionär.
Camilla von Gänsekopf, dessen Nichte und einzige Erbin.
Schafshirn von Schmachtlappen, deren begünstigter Liebhaber.
Jungfer Wahrheit, eine obdachslose Waise.
Herr Kratzfuß von Fadesüß, ein beliebter Gesellschafter.
Dämlichthu von Weilerkroch, Ritter mehrer Orden und Mitglied aller gelehrtthuenden Gesellschaften sämmtlicher entdeckten und noch zu entdeckenden Welttheile.
Ehrlich, ein Bettler.
Offenheit, Verdienstvoll, } Bauern auf einer halben Hufe Steinacker.
Ein aus 300 Männern, Jünglingen und Knaben bestehender Chor von Anbetern des Fräulein Camilla von Gänsekopf.

Entree: Ein heruntergekommener Louisd'or, ohne Agio.

Zum Schlusse:

Es lebe das Haus Rothschild!

in Brillant-Feuerwerk. Ein höchst rührendes Kassenstück.

Julius Sincerus.

Epigrammatische Kleinigkeiten.

Triftiger Grund.

Katholisch ward Emilie,
Von der sich Reiz und Schönheit wandten? —
Dieweil sie als Reliquie
Nichts gelten kann bei Protestanten!

Gegenbeweis.

Es ist wohl nur ein Lügenspiel,
Wenn's heißt: sehr reich sei Fräulein Schecken!
Sie hat ja nicht einmal so viel,
Um Brust und Nacken zu bedecken. —

Reise um die Welt.

*** Lichtenberg bemerkt: Ein etwas vorschnippischer Philosoph, ich glaube Hamlet, Prinz von Dänemark, hat gesagt, es gäbe eine Menge Dinge im Himmel und auf der Erde, wovon nichts in unsern Compendien stände. Hat der einfältige Mensch, der bekanntlich nicht recht bei Trost war, damit auf unsere Compendien der Physik gestichelt, so kann man ihm getrost antworten: gut, aber dafür stehen auch wieder eine Menge von Dingen in unsern Compendien, wovon weder im Himmel noch auf der Erde etwas vorkömmt.

*** In einem Intelligenzblatte war kürzlich folgende Todesanzeige zu lesen: Gestern hat es dem Herrn gefallen, meinen lebendigen, eheleiblichen Gemahl nach 14tägiger Wassersucht, weil er dieselbe nicht ertragen konnte, sanft zu sich zu rufen, und schrecklich von meiner unglücklichen Seite zu reißen. Unter Verbittung aller Condolenz sanft ruhe seine Asche. Die hintergebliebene, verunglückte, gewesene Wittwe des Verstorbenen. X. X.

*** Oft lesen wir in den Tagesblättern angezeigt: es sei Etwas wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Dies ist aber meist wegen Ueberfluß an Raum — in den leeren Geldbeuteln und Geldkasten der Fall.

*** Ein Mädchen bot sich kürzlich einer Dame auf dem Lande als Wirthschafterin an, und versicherte in dem Briefe, den sie deßhalb an dieselbe schrieb: ihre Geduld sei unerschöpflich, ihr Charakter unermüdlich, ihre Wachsamkeit unwandelbar, ihre Gefälligkeit grenzenlos, ihre Geschicklichkeit unbeschreiblich, ihre Reinlichkeit unvergleichlich, und ihre Redlichkeit unerreichbar.

*** Nächstens soll ein höchst gelehrtes Werk, mit vielen prachtvollen Kupferwerken, erscheinen, das einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wird, nämlich: Die Geschichte der berühmtesten Thurmknöpfe in Europa, mit getreuen Abbildungen.

*** Eine Pariser Modehandlung kündigt Ballstaat an für Herrschaften, die Trauer haben.

*** Die Erfindungskunst macht die rasendsten Fortschritte und fördert das Nützlichste. In Edinburgh hat ein Mann, dem man sich beeilen muß, ein Monument zu setzen, Namens Lightglowe, einen Wagen erfunden, über dessen Kutschersitz ein prächtiger Spiegel angebracht ist, der gegen Ebenen, auf denen die Kutsche steht oder geht, unter einem Winkel von 45° geneigt ist. Hinten, über der Kutsche, correspondirt mit ihm ein ähnlich liegender, jedoch entgegen gesetzter Spiegel. Durch dieses kunstvolle Polemoscop wird der Kutscher sogleich gewahr, wenn sich Jemand hinten aufgesetzt hat. Dann stampft der Rosselenker auf eine Feder, und der unbefugte Auffitzer fliegt sofort über den Wagen hinweg, an der Seite des Kutschers zur Erde, daß ihm dieser noch mit seiner Peitsche eine Züchtigung verabreichen kann.

*** Die Katze im Sacke hat schon Mancher gekauft! so dachte kürzlich ein Bauersmann, der mit dem Dampfwagen von Oschatz nach Dresden fahren wollte, und einen Sack mit einem Kalbe mitbrachte, den er gratis mitzunehmen beabsichtigte. Doch ein Beamter hielt den Sack für zu schwer und warf ihn auf die Wage, um die Ueberfracht zu taxiren. Bei dem harten Falle ertönte ein Wehgeschrei aus dem Sacke, als wäre das Kalb ein Nebenbuhler von Bileams Esel geworden und hätte plötzlich eine menschliche Stimme bekommen. Doch Post- und Zoll-Beamte sind etwas skeptischer Natur und glauben nicht an Wunder. Der Sack ward untersucht, und ein weinendes Kalbsgesicht blickte daraus hervor, das aber dem 10jährigen Sohne des Bauern angehörte, welchen dieser ohne Fahrlohn hatte nach Dresden bringen wollen. Der ist ein rechter Ochse! — rief nun der Beamte — der uns zu betrügen glaubt! — und der Bauer fuhr seinen Sohn an: Du bist ein wahres Kalb, daß Du just zur unrechten Zeit schreiest! —

*** Das Jahr 1840 feiert drei Jubiläen der raschen Beförderung der Cultur: das Jubiläum der Buchdruckerkunst, der Thronbesteigung Friedrichs des Großen und des Postwesens, dessen erste Spuren sich im Jahre 1440 vorfinden.

*** Bei einer Aufführung der Preciosa in Hamburg, am 26. December v. J. kamen mit den Zigeunern auch drei Esel in natura (nicht etwa in arte) auf die Bühne. Sie sollen ihre langen Ohren gewaltig nach dem Soufleur-Kasten hin gespitzt haben, wobei mancher Komödiant auf die Größe derselben neidische Blicke warf. Am Schlusse rief die Gallerie: Esel heraus! — Das thut die Gallerie nicht selten, wenn sie auch nicht immer die Esel beim rechten Namen nennt.

*** Auf dem Königsberger Theater wird die falsche Catalani als Oper mit Ballet; auf dem Theater zu Petersburg eine neue Posse: Die falsche Taglioni gegeben.

*** Der Musikverein in Mannheim hatte einen Preis von 20 Dukaten für das beste Quartett ausgesetzt; 51 Arbeiten gingen ein; die des Kapellmeisters Julius Schätzler in Wiesbaden siegte.

*** Die Pariser Schauspielerinnen haben sich zu einer pöbelhaften Gemeinheit erniedrigt, die der verworfensten Dirnen würdig ist. In einem in Paris erscheinenden Werke: Franzosen, wie sie sind, mit Abbildungen, hatte ein bekannter Literat die Komödiantinnen, wie sie sind, geschildert. Diese, darüber ergrimmt, wie Hökerweiber, wollten einen schlagenden Effekt hervorbringen und ließen dem Verfasser jenes Artikels des Abends auflauern und ihn durchprügeln, und den andern Morgen übersandten sie ihm eine Abbildung der Prügelscene, mit der Unterschrift: Herrn E. L. die dankbaren Schauspielerinnen. Der arme Geschlagene erkannte nun die Schauspielerinnen, wie sie sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 4.



Am 9. Januar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Neujahrsnacht eines Dorf-Schullehrers.

Wenn es besser in der Welt werden soll, so müssen Kirche und Schule zunächst darauf hinwirken; und das Zeugniß kann man beiden in unsrer Zeit wohl nicht versagen, daß deren Diener in ihrem Kreise zumeist redlich erfüllen, was ihnen obliegt. Leider wird aber noch immer, insbesondere was den Schulmann betrifft, seine mühevolle segensreiche Thätigkeit selten recht erkannt und noch seltener würdig belohnt, und wahrer und zugleich rührender läßt sich die Lage des Schulstandes auf dem Lande nicht darstellen, als in dem folgendem Traume eines alten Schulmeisters in der Neujahrsnacht.

Die Glocke summte in der Neujahrsnacht noch vom letzten Schlage der Geisterstunde, da erhob sich der alte ehrwürdige Dorfschulmeister vom ärmlichen Lager. Ein furchtbarer Sturm heulte dem vergangenen Jahre das Grablied nach; aber über dem Sturme schimmerten und flimmerten die Sterne, und ihr goldenes Licht funkelte wieder im Schneegewande der Erde. „Willkommen neues Jahr!' sprach der Greis, über dessen Haupt schon fast ein Jahrhundert hinweggerauscht war, und das des Lebens Sorge, Kreuz und Weh zu Boden gedrückt hatte. „Willkommen!" rief er. „Mit Sturm beginnst du, als sollten wir fürchten, du trügest Schrecken und Grauen auf deinen Flügeln uns zu; aber oben auf deiner Stirn lachen und glänzen die lieblichen Gestirne, die Hoffnungsblumen der besseren Zeit. Ach, brächtest du mir und meines Gleichen, den unglücklichen Kreuzträgern, Erlösung!" — „Erlösung!" als ob der Sturm reden könnte, oder ein Echo dem Greise antwortete. Er begab sich herab in seine rußige, baufällige Schulstube. „Zur Rauchkammer", dachte er, als er an die Thüre trat, „aber nicht zur Pflanzstätte der Humanität solltest du dienen!" Er öffnete, aber seine Rauchkammer war verwandelt in einen schönen Saal, dessen Wände mit allem prächtigen Schulgeräthe geziert waren, und an bequemen Tafeln saßen die glühenden und blühenden Schüler, und empfingen ihn mit einer himmlischen Musik, und sangen ihm entgegen mit Silberstimmen, wie er sie nie gehört: „Gelobt seist du!" — Und von den Wellen der Töne ward das Herz des alten Dulders gehoben und mit Wonne erfüllt, als fühle er sich emporgetragen in die Mitte der Seligen. Als aber sein altersschwaches Auge die Sänger näher betrachtete, da erkannte er in ihnen nicht seine liebe Dorfschule, sondern Schüler, die längst schon der Tod von der Erde gefordert hatte, saßen vor ihm in verklärten Leibern. „Werden die Todten wieder wach, und kehren die Seligen auf Erden ein?" seufzte er, und ein kalter Schauer überlief seine alten gebrechlichen Glieder. Es war ihm unheimlich, und leise wollte er dem Kreise der Geister sich entziehen. Sie aber schlossen einen Kreis um ihn, knieten in Ehrfurcht vor ihm nieder, und Einer von ihnen reichte dem Zitternden eine strahlende Krone. „Diese", sprach er, „sendet dir unser himmlischer Meister für dein treues Walten und Bauen in seinem Weinberge. Wem die Erde den Lohn versagt, dem gibt zehnfach der Himmel, und verwandelt sein Kreuz zur blühenden Friedenspalme. Mit dieser Krone nimm zugleich von uns Allen den Dank, der dir gebührt; denn durch deine Sorgen haben wir den Himmel gefunden, und uns nicht verirrt in die Nacht der Hölle, wo ewige Flammen glühen." Somit setzte er dem Greise die Krone auf's lockenberaubte Haupt, und unter dem Dufte und Schimmer derselben vergaß er seines Lebens Weh und Leid und den Undank dieser Welt. „Was brauche ich", rief er bewegt, „der Menschen Dank bei solchem Lohn? Vergesset uns immerhin, ihr Gewaltigen der Erde, und denkt an unser Geschick — unsrer wird im Himmel vom Könige der Könige gedacht!" — „Auch die Gewaltigen der Erde denken eurer! Komm, höre und schaue", sprach der Geisterchor, und war verschwunden. Der Greis aber sah sich versetzt in ein hohes, glänzendes Gebäude, mitten unter seine arme Collegen. Er befand sich mit diesen auf einer Gallerie, und sah in den kerzenhellen Saal hinab, wo die Edelsten des Volkes versammelt saßen, das Heil des lieben Vaterlandes zu berathen. Hier horchte er mit lauschendem Ohr, wie man mit warmem Herzen für das Wohl seines Standes kämpfte und denselben aus dem Drucke und Joche emporzuziehen strebte. Wie Sphärenklang tönten die Worte an sein Ohr: „Aufhebung des Schulgeldes, allgemeine Schulsteuer, Schulbibliothek, Wittwenkasse, Aufhebung der Reverse ꝛc." Hinabspringen hätte er mögen, um die edeln Verfechter einer edeln Sache zu umhalsen. Und als die Sache der Schule gesiegt hatte, da konnte der freudige Greis sich nicht länger halten, er rief mit lauter Stimme hinab in den Saal: „Amen!" Alle Köpfe wendeten sich empor zu dem Kühnen, er erschrack und — erwachte. „Nur geträumt!" klagte er, „O! gebe der Himmel, daß der letzte Theil des Traumes nicht Schaum sei! Der erste Theil wird jenseits in Erfüllung gehen, das weiß ich; aber wollte uns auch nur die

Erde den Lohn geben, der uns gebührt! Hunger und Sorgen sollten nicht die Hausgenossen der Lehrer sein!"

Kajütenfracht.

— Es ist in diesen Blättern bei verschiedenen Gelegenheiten darauf angespielt worden, daß das Volk, namentlich auf dem Lande, noch nicht auf der Culturstufe stehe, wo man es, nach dem zu urtheilen, was für's Volksschulwesen gethan wird, erwarten sollte; und daß demnach durch den Volksunterricht und seinen Repräsentanten noch lange nicht das Wahre und Rechte geleistet werde. Möge denn auch hier eine Antwort darauf Platz finden. Sie ist aus der allgemeinen Schulzeitung entnommen und lautet: Die in den Seminarien gebildeten Lehrer kommen zu frühe in's Amt. Der Volksschullehrer tritt im 18. höchstens 20. Jahre in's öffentliche Leben, bekleidet ein Amt, von dessen großer Wichtigkeit er viel gelesen und noch mehr durch seine Lehrer gehört hat, in einem Alter, in welchem andere junge Leute erst die eigentliche Vorbereitung für ihr künftiges Wirken beginnen. Wahrlich, der Jüngling von zwanzig Jahren muß ein sehr gründlich gebildeter, er muß von der Natur sehr mit stillem Sinne und Bescheidenheit ausgerüstet sein, wenn er nicht von jenem heillosen Dünkel, der unter dem gehässigen Namen: „Schulmeisterdünkel" fast zum Sprichworte geworden ist, erfüllt werden soll. Der Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Es ist etwas anderes, nach Grundsätzen handeln, als solche vom Seminar her im Kopfe zu haben. Zu Letzterem gehört blos Gedächtniß, zu Ersterem ein fester, durchgebildeter Charakter. — Nur in dem Munde eines Mannes können die ehrwürdigen Wahrheiten der Religion das Eindringliche haben, was sie haben müssen. Ein jugendlicher Lehrer kann, worauf das Meiste ankömmt, nicht genug Erzieher sein. Auch Erwachsene achten den jungen Lehrer weniger. Man vergleicht. Zu jedem anderen Fache ist eine gewisse Reife des Alters erforderlich, selbst der Handwerker wird kaum im 20. Jahre Geselle. Wie gering, wie leicht muß also ein Amt sein, zu welchem 20jährige Jünglinge tauglich sind! — Ist der Jüngling feuriger Natur und mit Liebe für sein Fach beseelt, so wird er, weil sein Körper noch nicht die nöthige Festigkeit erlangt hat, ein Opfer seiner Anstrengung werden. — In größeren Städten, wo die Versuchung so nahe liegt, will er mitmachen, was sich durchaus nicht mit seinem Berufe verträgt, er lernt sich in Sphären bewegen, deren Glanz ihm seinen mehr oder weniger prosaischen, stillen Beruf verleidet. Wo solche Gelegenheiten zu Zerstreuungen und angenehmem Junggesellenleben nicht vorhanden sind, da zwingt man die jungen Leute, durch ihre zu frühe Anstellung auch zum frühen Heirathen, so daß Lehrer mit 100 Rthlr. und weniger bereits in ihrem 24. Jahre Väter von 2—3 Kindern sind. Und wie groß ist das Elend, sind die Nachtheile solcher zu frühen Verheirathung! Summa: der schreiende Widerspruch zwischen der Wichtigkeit des Amtes, von welcher so viel geredet wird, und den Mitteln, welche man in der Person 20jähriger junger Leute zur Erreichung der Zwecke des Unterrichts und der Erziehung wählt, liegt wohl klar vor Augen. Ein Amt, zu dem man schon im 20. Jahre reif ist, muß etwas sehr Lockendes für alle diejenigen haben, welche sich geistig schwach fühlen, oder aus mancherlei Ursachen nichts anderes werden können. Eltern sehen in diesem Amte ein leichtes Mittel, ihre Kinder bald und ohne große Kosten zu versorgen. Die nothwendige Folge hiervon ist, daß theils sich sehr viele Unfähige zum Lehrerberufe drängen und hierdurch anderntheils bald eine Ueberfüllung von Kandidaten herbeigeführt wird. — Wie ist nun dem getadelten Uebel abzuhelfen? Vorher muß ein Irrthum angegriffen werden, der leider selbst bei denen, welche am Ruder stehen, Wurzel gefaßt hat, daß nämlich ein Volksschullehrer in den Seminarien nur abgerichtet zu werden braucht, um wieder abzurichten; wisse er mehr, so sei er ein gefährlicher, mindestens ein lästiger Mensch. Nun aut — aut! wenn dem so ist, wozu denn überhaupt Seminarien und alle die Kosten und Umstände für Staat und Individuen? Dann nehme man doch wieder ausgediente Unteroffiziere oder verarmte Handwerker zu Lehrern. Nein, der Lehrer soll kein gelehrter, aber ein für seinen Beruf tüchtig gebildeter Mann sein. Das ist aber bei einem 20jährigen Jünglinge unmöglich. Ein geachteter Staatsmann und Gelehrter hat kürzlich gesagt: Die Seminarien seien Fabriken, aus denen Dutzendlehrer hervorgingen, leichte Waare, auf schnellen Absatz flüchtig zugestutzt und aus dem Gröbsten gehauen. — Doch nun zur Abhilfe des Uebels: Diejenigen, welche Volksschullehrer werden wollen, müßten zuerst bis nach zurückgelegtem 15. Jahre ihre Schule besuchen, und hier schon müßte der Lehrer den heranreifenden Jüngling, ihn zu passenden Hilfeleistungen brauchend, ins Auge fassen, ob er zum Lehrer tauge oder nicht. Eine Wohlthat für den Staat und die Individuen selbst wäre aber im Falle der Untauglichkeit die Abweisung. Die Welt ist groß, laßt sie alles werden, nur nicht schlechte Lehrer des Volks! — Mit dem 16. Jahre trete der Zögling in die Präparanden-Anstalt, und bleibe daselbst 3 Jahre. Diese Anstalt müsse für das Seminar das sein und leisten, was das Gymnasium für die Universität. — Mit dem 19. Jahre beziehe der Jüngling das Seminar (seine Universität). Hier bleibe er 4 Jahre, in denen 2 auf die theoretische und 2 auf die praktische Bildung zu rechnen wären. — Dann müßte der junge, angehende Lehrer, wie dies bei den Candidaten für das höhere Schulamt längst Sitte ist, ein Probejahr abhalten, und zwar bei einem anerkannt guten Schulmanne auf dem Lande oder in der Stadt, während dessen die Schulbehörde den jungen Mann ganz besonders ins Auge zu fassen hätte. — Von vollen 23 Jahren, oder auch, nach Umständen, noch später, niemals aber früher, käme er endlich in ein selbstständiges Amt, dann würde er sich wahrhaft für seinen Beruf qualificiren. Er wäre ein Mann. — Dann hätten wir bessere Volksschullehrer und somit einen bessern Volksunterricht. — Lege Niemand den oft geringen irdischen Lehrerlohn hiergegen in die Waagschale und sage: Wem so

wenig gegeben wird, von dem darf man auch nur eine oberflächliche Bildung verlangen. Ein Uebelstand entschuldigt den andern nicht. —

— Das Schiff Pauline ist bereits nach vielen Mühseligkeiten, und zur Freude Aller, die den würdigen Führer desselben, den Capt. Kräft, näher kennen, am 4. d. M., Morgens, glücklich in den Hafen, und zwar ohne Beschädigung der Mannschaft, eingelaufen.

— Herr Schulz, aus Wien, hat jetzt eine zweite Aufstellung von Rundgemälden eröffnet, welche folgende Stücke enthält, unter denen die beiden ersten sich durch eine herrliche Fernsicht und überraschende Beleuchtung auszeichnen: 1) Der Sommer-Pallast in London, 2) der Dom zu Minden, 3) die königl. Bibliothek zu Edinburg, 4) Warschau, 5) die Benediktiner-Abtei zu Rouen, 6) Schidlagwitz bei Breslau, 7) das Capitol, 8) das Pantheon, 9) Steyer.

— Sonnabend, den 11. d. M., findet das dritte Quartett-Abonnement des Herrn E. Braun im Karthäuser-Hofe statt. Zur Aufführung kommen: Quartett von Mozart, in G dur, 2) Quartett von Onslow, in G moll, 3) Quartett von Beethoven, in D dur.

— Am 6. d. M., Abends, sah ein Polizei-Sergeant, einen Schlitten mit zwei Pferden, ohne Kutscher, durch das Olivaer Thor kommen. Er folgte den ruhig gehenden Pferden, bis sie vor dem englischen Hause stehen blieben. Hier ergab es sich, daß das Fuhrwerk dem Gastwirth Herrn Jacobsen gehörte. Der Kutscher wurde nun gesucht, und bei Oliva ermordet gefunden.

— Am 7. d. M., Abends zwischen 5 und 6 Uhr, brannte der Schornstein in einem Hause des 4ten Dammes bei einem Tischlermeister und am 8. d. M., Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr der Schornstein in einem Hause, im Poggenpfuhl. Es wäre zu wünschen, daß die Schornsteine einer genaueren und öfteren Untersuchung unterworfen würden.

— Am Montage, Morgens 7 Uhr, wurde ein Barbier in der Jopengasse von einem Observaten, der durch sein Hinzukommen vom Erbrechen des Gewölbes gestört wurde, beim Eintreten in's Haus fürchterlich gemißhandelt.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 6. Januar 1840.

Nachdem durch den Aufbruch des Eises der Weichsel in den obern Stromgegenden auch hier das Wasser bedeutend angewachsen war und die Bewohner der Niederung mit banger Besorgniß erfüllte, kam in Folge des wieder eingetretenen stärkeren Frostes das Wasser gestern bei 13 Fuß 10 Zoll zum Stillstande und ist seitdem 5 Zoll gefallen, auch ein ferneres Fallen mit Sicherheit zu erwarten. Ungeachtet der überschwemmten Ufer, welche den Bau von 9 Ruthen langen Schwimmbrücken an jeder Seite des Stromes nöthig machten, ist die Passage über die Eisdecke der Weichsel hier keinen Augenblick unterbrochen gewesen, und die gegenwärtige Frostwitterung dient dazu, die Fahrbahn über die Weichsel noch sicherer und stärker zu machen. — Die Schiffahrt auf der Weichsel ist im Jahre 1839 ungemein stark gewesen, und während der 11 Jahre, in welchen die Schiffbrücke bei Dirschau existirt hat, hat niemals eine so starke Passage durch dieselbe stattgefunden. Es passirten die Schiffbrücke:

1. Strom auf 516 beladene, und
1683 unbeladene,
im Ganzen 2199 Schiffsgefäße.

2. Strom ab 3027 beladene, und
13 unbeladene,
im Ganzen 3040 „

zusammen also 5239 Schiffsgefäße.

Ferner beladene Traften 250
unbeladene „ 530
im Ganzen 780 Holztraften.

Der Verkehr im Jahre 1838 bestand dagegen nur aus 2856 Schiffsgefäßen und 651 Holztraften.

Königsberg, den 7. Januar 1840.

Die Getreidepreise sind im Steigen, die des Holzes ebenfalls, der Wassermangel groß, und die ärmere Klasse ist übel daran, wenn der Winter so barbarisch anhält, wie es allen Anschein hat. — Am 13. December wurden wir wieder durch einen Brand in der Fließstraße, und gerade während der Theaterzeit (man gab die „Lebensmüden") heimgesucht, und am 22. December gerade um dieselbe Zeit (man gab „Rubens in Madrid") desgleichen. Ein Vorwerk vor dem Königsthor, am kleinen Exercierplatze, Schwarzhof genannt, brannte ab, der ganze Horizont in nordöstlicher Richtung war als ein Feuermeer zu schauen, und Viele hielten es anfänglich für ein Nordlicht, bis sie von dem immer stärker aufsteigenden Rauche vom Rechten überzeugt wurden. — Die Sterblichkeit in unserer Stadt nimmt eher zu, als ab. Besonders sterben viele Kinder an Scharlach und Bräune. So zeigt uns auch dieses Mal wieder der jährliche Kirchenbericht, daß 285 Personen mehr gestorben, als geboren sind. — Die frohe Weihnachtszeit, die jedes Herz erfreut, ist nun auch vorbei und hat uns viel und mancherlei zu schauen gebracht. Mad. Fr. Philadelphia zeigt im Saale des altstädtschen Gemeindegartens einen Afrikaner, so wie mehre große Schlangen und Krokodile. Ein Hr. Veendook hat ein Naturalien-Kabinet aufgestellt, die Herren van Vliet & Zalm haben sich wieder besonnen und zeigen ihre Seltenheiten frisch darauf los für 5 Sgr. — Die Lust des Publikums zum Theater scheint sich wieder zu finden, denn dasselbe war seit her immer recht ansehnlich besetzt. Wir sahen „die Lebensmüden" von Raupach, „Rubens in Madrid" von Mad. Birch-Pfeiffer; „Ein Tag aus dem Leben Carl Stuarts II." von Zahlhaas und „die Venetianer", Schauspiel, von Rellstab. Die ersteren Aufführungen haben gefallen, von den letztern kann ich bis jetzt noch nichts weiter berichten, als daß es ein Mal gegeben wurde, und — von Rellstab ist. Am 6. Januar hörten wir endlich eine neue große Oper: „Guido und Genevra", oder: „die Pest in Florenz". Möge sie noch mehr Glück machen, als ihre Vorgängerin die „Jüdin."

L. Regiomontanes.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Verbindungs-Anzeige.

(Verspätet.)

Unsere am 20. November v. J. erfolgte eheliche Verbindung beehren wir uns Theilnehmern ganz ergebenst anzuzeigen.

Wilna, den 6. Januar 1840.

Ferdinand Werlitz,
Mariane Werlitz, geb. Graff,
Mitglieder der Oper in Wilna.

Zur 1sten Klasse 81ster Lotterie, die den 9. und 10. Januar c. gezogen wird, sind noch Loose in meinem Lotterie-Comtoir, Wollwebergasse Nr. 1993, zu haben.

Rotzoll.

In Bezug auf die von außerhalb an mich gerichteten Anfragen, zeige ich ergebenst an, daß ich die orthopädische Anstalt im Verlaufe des Monats Februar eröffnen werde.

Danzig, den 7. Januar 1840.

Dr. Nollau,
praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer.

Von den in dem Testamente der Apotheker Wittwe Susanne Tiepolt, geb. Bulle, vom 29. April 1800 bestimmten Pensionen, ist eine Pension bisher von 50 Rthlr. jährlich, die fernerhin jedoch nur in demjenigen Betrage, der an Zinsen von dem stiftungsmäßigen Kapitale eingehen wird, verhältnißmäßig gezahlt werden kann, vacant.

Zu diesem Legat sind berufen:

1. Die Wittwen und keine Aussicht zur Verheirathung habenden ledigen Töchter sämmtlicher von dem Doktor der Arznei-Wissenschaft Johann Gottlieb Tiepolt abstammenden ehelichen Nachkommen, sowohl männlicher als weiblicher Linie.
2. Die verwittwete Frau Kammer-Registrator Salomo, geb. Anna Louise Neumann.
3. Die Wittwen oder keine Aussicht zur Verheirathung habenden Töchter der ehelichen Nachkommen der Frau Kammer-Registrator Salomo.
4. Die vier Geschwister Grünhagen, Töchter des verstorbenen Lizent-Raths Grünhagen, namentlich:
   a. Die Demoiselle Juliane Louise Grünhagen,
   b. Die Frau Justiz-Räthin Muchenau, geborne Grünhagen,
   c. Die Demoiselle Eleonore Grünhagen,
   d. Die Frau Conducteur le Juge, geborne Grünhagen,

   falls diese Personen Wittwen oder ledig sein sollten.
5. Die zur Familie des (Medizin) Apothekers Fiddechow gehörigen Wittwen und etwa verarmten, keine Aussichten zur Verheirathung habenden ledigen Personen.
6. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen (Medizin) Apotheker, und
7. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen Aerzte.

Auch ist eine Pension aus diesem Testamente von bisher 14 Rthlr. 7½ Sgr. jährlich

für eine Königsberg'sche (Medizin) Apotheker Wittwe, und eine Unterstützung von bisher 20 Rthlr. 25 Sgr. jährlich aus dem Testamente der Apotheker Tiepolt'schen Eheleute vom 21. Februar 1785

für eine rechtschaffene in Armuth gerathene (Medizin) Apotheker Wittwe

zu vergeben, beide mit der bei dem Legat von 50 Rthlr. erwähnten Beschränkung in Betreff des Betrages für die Zukunft.

Es werden daher alle diejenigen, welche auf die Unterstützung Ansprüche zu machen gedenken, aufgefordert, bis zum 14. Februar d. J. unter Beifügung der nöthigen Bescheinigungen über das Verwandtschaftsverhältniß und der sonstigen Nachweisungen bei dem unterschriebenen Curator der Tiepolt'schen Stiftungen mündlich oder in portofreien Briefen sich zu melden.

Königsberg, den 2. Januar 1840.

Wachowski, Justiz-Commissarius.

Das optische Zaubertheater, Langgasse Nr. 538, ist jeden Abend geöffnet. Anfang 6 Uhr. Ende halb 8 Uhr.

Gregorovius.

Berliner Mahagoni-Sophas in großer Auswahl stehen Breitegasse Nr. 1227 zu billigen Preisen zum Verkauf.

Verbesserte Fabrikate zu sehr wohlfeilen Preisen,

sind so eben wieder angekommen in folgenden Sorten:



(London) von (Hamburg)

J. Schuberth & Co.

No. 4. **Calligraphic pen,** bessere Schreibfeder, ausgesucht, das Dutzend mit Halter (Für gewöhnliche Schreibschrift ganz vorzüglich.) 5 Sgr.

No. 7. & 8. **Lord pen,** für Herren, braun u. weiss, d. Dutz. mit Halt. 10 Sgr. Stück für Stück approbirt, mit abgeschliffenen Spitzen; eine vorzüglich schön und schnellschreibende Feder, welche an Elasticität die Federposen bei weitem übertrifft.

No. 12. **Music pen,** Notenfeder, das Dutzend mit Halter 15 Sgr. Diese von uns zuerst erfundene und angefertigte Feder, wird einem langgefühlten Bedürfniss abhelfen.

Preisverzeichniss aller übrigen Sorten, mit Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.